

Avantgardismus und Sozialistischer Realismus

Es sind nicht mehr viele, die heute noch zäh am Marxismus nicht nur als sozialer Theorie, sondern auch als Philosophie und Weltanschauung festhalten, unerschüttert durch Zweifel, welche die Ereignisse und Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte um Marxens monumentales Gedankengebäude aufgeworfen haben. Zu diesen, von einer gewissen tragisch-einsamen Größe umwitterten Gestalten gehört *Georg Lukacs*. Wie durch ein Wunder hat er, gebeutelt aber nicht gebeugt, die langen Jahre der Stalinschen Diktatur und die kurzen bewegten Tage als Kultusminister in Imre Nagys ungarischem Aufstandsregime überlebt. Sein Denken kreist weitgehend um die Problematik, welche die Verhältnisse hinter dem Eisernen Vorhang auf kulturellen Gebieten hervorgerufen haben; aber im Gegensatz zu den Epigonen hat er genug Einsicht und Einfühlung in die klassische bürgerliche und die moderne westliche Literatur, Kunst und Philosophie, um auch im Westen Gehör und Stellungnahme zu verdienen. So ist denn auch seine neue Schrift „*Wider den mißverstandenen Realismus*“¹⁾ zwar in erster Linie ein Beitrag zu der Diskussion um den „sozialistischen Realismus“, die die östliche literarische Welt bewegt, seit der 20. Kongreß wenigstens eine begrenzte öffentliche Debatte ermöglicht hat; aber das Büchlein ist wohl nicht zufällig im Westen publiziert worden und verdient die weite Beachtung, die es auch hier gefunden hat.

In seiner Einleitung stellt Lukacs mit Genugtuung fest, daß er nun nicht mehr jene „äsoopische“ Sprache zu gebrauchen habe, in die er unterm Stalinismus seine Gedanken hatte kleiden müssen. Freilich hindert ihn das nicht, des öfteren in den primitiven offiziellen Jargon zu verfallen und, gleich den offiziellen Parteischreibern, Ausdrücke zu gebrauchen, die zumindest in diesem Zusammenhang für unsere Ohren zu hohlen Klischees geworden sind. An anderen Stellen, vor allem im letzten Teil seiner Schrift, wird es dem Uneingeweihten beinahe unmöglich, ihm in das Labyrinth der innerparteilichen Argumentation zu folgen. Dabei zeigt er oft — neben professoraler Geschraubtheit, die er freilich mit Kollegen in allen Weltteilen gemeinsam hat — eine erstaunliche Subtilität und Mangel an Dogmatik in der Beschreibung und Analyse literarischer Werke, in seiner Erforschung der komplizierten Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen und literarischen Entwicklungen.

1) Claassen Verlag, Hamburg 1959. 153 S., brosch. 8,20 DM.

Sein Essay ist in drei, einander teilweise überschneidende Teile gegliedert: Die weltanschaulichen Grundlagen des Avantgardismus — Franz Kafka oder Thomas Mann — Der kritische Realismus in der sozialistischen Gesellschaft.

Im ersten Teil untersucht er, vom marxistischen Standpunkt aus, die sozialen und politischen Hintergründe des „dekadenten Avantgardismus“ von *Kafka* bis *Beckett*. Wir werden uns mit diesem für uns interessantesten Teil seiner Schrift noch ausführlicher beschäftigen. Im zweiten Teil stellt er diesem „dekadenten Avantgardismus“ in etwas überspitzter Weise den von ihm so genannten „kritischen Realismus“ der großen bürgerlichen Literatur entgegen, von *Balzac*, *Gottfried Keller* und *Tolstoi* bis zu *Thomas Mann*, *Martin du Gard* und *Sinclair Lewis*. Das entscheidende Merkmal dieser Literatur, jedenfalls im 20. Jahrhundert, ist für Lukacs die Tatsache, daß ihre Vertreter, ohne selbst Sozialisten zu sein, den Sozialismus als Lösung für die Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft „nicht ausschließen“. Auf diese Weise versucht er offenbar, diese Autoren gegen Angriffe von Seiten der primitiven offiziellen Kämpen des („mißverständenen“) „sozialistischen Realismus“ zu verteidigen. Der wahre „sozialistische Realismus“ ist nach Lukacs der „kritische Realismus“ etwa eines Thomas Mann, vertieft und erleuchtet durch die marxistisch-sozialistische Weltanschauung und durch die Solidarisierung mit der Arbeiterklasse.

Freilich bleibt — und das ist nicht gerade überraschend — sein Bild des „sozialistischen Realismus“ etwas unscharf und verschwommen. Die von ihm erwähnten Vertreter sind zumeist Vor- oder Überläufer, die neue, angeblich sozialistische Gesellschaft scheint — aus Gründen, die wir sogleich untersuchen werden — literarisch nicht sehr produktiv zu sein. Sein Hauptbeispiel, *Maxim Gorki*, gehört eigentlich einer früheren Epoche an. Andere Autoren werden meist nicht so uneingeschränkt als Vertreter des „sozialistischen Realismus“ betrachtet: von den bekannteren neueren russischen Schriftstellern akzeptiert er in diesem Zusammenhang nur *Alexe) Tolstoi* und *Scholochow*, von westlichen Autoren — ebenfalls mit gewissen Reservaten — *Sartre*, *Vercors*, *Arnold Zweig*, *Seghers*, *Brecht*, *Becher*, *Norman Mailer*. In der Einschätzung westlicher Autoren begibt sich Lukacs überhaupt in bedenkliche Nähe der offiziellen Parteilinie, die diese Autoren nicht nach Thematik, Stil oder Qualität beurteilt, sondern nach ihrer Haltung zum Kommunismus beziehungsweise zu Rußland, zum „Kampf um den Frieden“ und zum „Kalten Krieg“ abstuft, billigt oder rügt. So kommt es, daß er manche Autoren, die doch nach seiner eigenen Definition in die Gruppe des „sozialistischen Realismus“ gehörten, höchst augenfällig ignoriert: etwa *Silone*, *Orwell*, *Plievier*, *Victor Serge*. Das ist um so auffälliger, als er andererseits eine Hintertür offenhält für jene Künstler, die zwar einerseits unleugbar „dekadente Avantgardisten“ sind, aber andererseits schon die richtige Ideologie haben. Sie bleiben ungenannt, aber er denkt offenbar an Leute wie *Picasso*, *Eluard*, *Aragon*.

Damit enthüllt Lukacs den eigentlichen Grund für die Unzulänglichkeit seines Begriffs vom „sozialistischen Realismus“: die Grenzen, die ihm seine noch immer zweideutige politische Haltung aufnötigt, erstrecken sich auch auf sein literarisches Urteil. Trotz aller Kritik an der Stalinschen Ära bleibt Rußland für ihn ein *sozialistisches* Land auf dem Weg zur kommunistischen Gesellschaft, wie von *Marx* und *Lenin* vorgesehen. Er sieht sehr wohl, daß radikale Kritik an bestehenden Zuständen, oder anders ausgedrückt, daß echte gesellschaftliche oder persönliche Spannungen und Konflikte die Grundlage aller Literatur bilden, daß ohne sie keine Literatur von Format entstehen kann. Andererseits setzt seine Einschätzung Rußlands viel zu enge Grenzen für die *Art* von Spannungen und Konflikten innerhalb dieser angeblich sozialistischen Gesellschaft, um die sich eine bedeutende Literatur aufbauen könnte. Für eine solche Einschätzung sind automatisch solche Konflikte tabu, wie sie *Victor Serges* „Fall

AVANTGARDISMUS UND SOZIALISTISCHER REALISMUS

Tulajew“, *Silones* „Handvoll Brombeeren“, *Manes Sperbers* „Brennendem Dornbusch“ oder selbst *Malraux'* „*Condition Humaine*“ zugrundeliegen.

Da sieht Lukacs in seiner Polemik gegen den „mißverstandenen sozialistischen Realismus“ der Stalinperiode (der ja nun freilich noch lange nicht überwunden ist) durchaus klar, wie die bürokratische Diktatur die Art der zulässigen Problematik auf so statische Konflikte beschränken muß wie etwa Machinationen von „Agenten des Klassenfeinds“, „Unzulänglichkeit“ einzelner Bürokraten, oder „Übereifer“ eines Schockbrigadiers. Er zeigt auch durchaus deutlich, wie eine Literatur, die in Agitprop versinkt, unweigerlich zu „Simplifikation, Vulgarisierung, Illustration, Happy End, Konfliktlosigkeit, revolutionäre Romantik“ führt. Aber selbst hierbei ist charakteristisch, daß er dieses Resultat nicht so sehr dem erstickenden Druck der politischen Zwangsjacke zuschreibt (die in wenn auch gemildeter Form auch weiterhin die östliche Literatur einzwängt), sondern vielmehr dem „Irrtum“, welcher „die (kommunistische) Perspektive schon für die (soziale) Wirklichkeit“ hielt.

So kommt es, daß Lukacs zwar deutlich genug die *Erscheinungen* beschreibt, die den „mißverstandenen sozialistischen Realismus“ als Literatur so ungeheuer langweilig machen, aber durch seine ideologischen Scheuklappen daran gehindert wird, die *Wurzel* des Problems zu erkennen. Er verschließt sich den inneren Widersprüchen, welche die in unserer heutigen Gesellschaft, in West und Ost, wirksamen Tendenzen auch und gerade in der marxistisch-kommunistischen Ideologie selber produziert haben. Für ihn befindet sich das sogenannte kapitalistische Lager noch immer in der Periode des „Imperialismus“, Rußland auf dem Weg zum Sozialismus-Kommunismus, und das macht natürlich alles sehr viel einfacher.

Ja, er wirft seinerseits der avantgardistischen Literatur die Überbetonung von Überflächenerscheinungen und das Nichterkennen ihrer tieferen Ursachen vor. Zwar erkennt er an, daß die Avantgardisten von *Kafka* und *Benn* über *James Joyce* und *Gide* bis zu *Camus* und *Beckett* den modernen Menschen gezeichnet und gekennzeichnet haben, in seiner Angst und Verlassenheit, seiner Ernüchterung und Erniedrigung, in seiner chaotischen Welt. Ihre Unzulänglichkeit und ihr Versagen (und damit, nach alter Formel, ihre „objektive“ Schädlichkeit) besteht in seinen Augen in dem Umstand, daß sie diese Erscheinungen als existentielle Phänomene, als *die condition humaine* behandeln, anstatt sie im Zusammenhang mit dem sozialen und historischen Prozeß des kapitalistischen Niedergangs zu sehen. Im Gegensatz zum Marxismus und zum bürgerlichen „kritischen Realismus“ übersehe der Avantgardismus, daß der Mensch in erster Linie durch seine gesellschaftliche Umwelt geformt sei, ein historisches Glied zwischen Vergangenheit und Zukunft. Stattdessen betone er das Heute, ein Heute ohne Beziehung zur Vergangenheit und womöglich ohne Ausrichtung auf die Zukunft. Eine Katastrophe wie *Camus'* „Pest“ etwa tauche plötzlich auf und verschwindet ebenso zufällig wieder, und könne deshalb, nach Lukacs, nicht als geeignetes Symbol für ein historisches Ereignis wie Krieg oder Faschismus dienen.

Mit ihren neuen und oft zersetzenden künstlerischen Mitteln habe die Avantgarde bestenfalls einen oberflächlichen Naturalismus entwickelt; aber da sie sich der sozialistischen Einsicht verschließe, die diesen erst in die rechte Beziehung zu den unter der Oberfläche wirksamen gesellschaftlichen Kräften setzen könnte, könne dieser Naturalismus nicht zu einem echten Realismus reifen. Der Avantgardismus betone, was *André Gide* „l'action gratuite“ genannt hat, die Tat ohne Grund und Ziel, weder von der Vergangenheit noch von der Umwelt des Handelnden bestimmt, die scheinbar zufällige Handlung; und in der Tat ließen sich aus der modernen Literatur viele solcher „Akteure“ anführen, von *Musil's* „Mann ohne Eigenschaften“ zu *Camus'* „Fremden“ oder *Beckett's* „Godot“. In ähnlicher Weise betone der Avantgardismus das irrationale

Element im Menschen, die panische Angst, den Bereich des Teuflischen. Aber er sehe in diesen Gefilden wesentliche Züge aller menschlichen Existenz, wo noch ein *Thomas Mann*, der diesen dunklen Bereichen mit besonderem Eifer nachgespürt habe, sie in der historischen Perspektive des Intellektuellen in der kapitalistischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts sehe, und andere Autoren sie mit der Atomrüstung oder dem kalten Krieg in Beziehung bringen. Es sei auch nicht zufällig, daß in der avantgardistischen Literatur die sozial-realistischen Elemente zunehmend verkümmert seien: wo sich bei *Kafka* und *Joyce* noch realistische (wenn auch schon ins Überwirkliche gesteigerte) Schilderungen der österreichisch-ungarischen Bürokratie oder der Dubliner Frömmerei fänden, sei es bei einem *Beckett* zu einem fast völligen Zerfall der Wirklichkeit und einem entsprechenden Überwiegen technischer Tricks gekommen. Der Grund für diese Entwicklung liegt nach Lukacs darin, daß *Kafka*, der über einen noch in der Zukunft liegenden Zustand schrieb, in sein Werk realistische Elemente einbauen konnte; unsere heutigen Avantgardisten dagegen müssen, wenn sie die gleichen (aber nunmehr zeitgenössischen) Zustände behandeln, aber ihre Verwurzelung in der verfallenden kapitalistischen Ordnung nicht erkennen wollen, alle Spuren gesellschaftlicher Realität verwischen und auflösen.

Diese kurzen Stichworte können nur die wichtigsten Punkte einer im allgemeinen subtilen und manchmal sogar glänzenden Analyse berühren, die manche originelle Seitengedanken über Themen enthält wie die Entstehung literarischer Typen, die Wechselbeziehung zwischen Form und Inhalt, die indirekten Zusammenhänge zwischen Politik und Literatur u. a. So wenig Lukacs' These des „Sozialistischen Realismus“ überzeugt, so bestechend mag auf den ersten Blick sein Urteil über den Avantgardismus wirken, auch und gerade weil er sich weitgehend von den Vergrößerungen der Banausen fernhält.

Und dennoch ist man nicht recht überzeugt. Man fühlt, daß da etwas doch nicht ganz stimmt. Von vornherein ist es höchst fragwürdig, ob man diese sehr verschiedenen Tendenzen und Autoren so einfach in einen avantgardistischen Topf werfen kann. Aber selbst wenn man der Einfachheit halber Lukacs' Terminologie akzeptiert, läßt sich doch wohl vertreten, daß die avantgardistische Literatur, die sich außerordentlich fruchtbar und schöpferisch gezeigt hat, doch etwas mehr sein muß als die schillernde Blume auf dem Sumpfboden einer verfallenden kapitalistischen Gesellschaft; daß es fernerhin tiefere Gründe geben muß, warum Autoren, die in ganz anderen Epochen gewirkt und geschrieben haben, heute als verwandte Geister empfunden und z. T. wiederentdeckt werden: *Kierkegaard*, *Rimbaud*, *Dostojewski*, *Strindberg*, *Nietzsche*. Man fragt sich schließlich, warum wohl Lukacs' „kritischer Realismus“ mit den großen Namen der *Thomas Mann*, *Martin du Gard*, *Shaw*, *Sinclair Lewis* — sie alle Repräsentanten der letzten großen Blüte des Liberalismus — zu einem Endpunkt gekommen zu sein scheint, und man fragt sich weiter, warum die wenigen neueren Schriftsteller, die er als Beispiele eines rechten „sozialistischen Realismus“ anerkennt, alle einen guten Schuß Avantgardismus im Blut haben: die *Brecht*, *Seghers*, *Eluard*, *Mailer*, *Sartre*. Könnte es nicht vielleicht so sein, daß selbst ein marxistisch inspirierter und renovierter Liberalismus nicht mehr ausreicht, den Menschen des 20. Jahrhunderts und dieses Jahrhundert selbst recht zu sehen und zu gestalten?

Es wäre töricht, die Einsichten zu verleugnen oder zu verwerfen, die wir dank der marxistischen Lehre in die Zusammenhänge zwischen sozialen und ökonomischen Entwicklungen und kulturellen Phänomenen gewonnen haben. Aber ebensowenig können wir — nach *Nietzsche*, *Freud*, *Jung* — ihre Resultate als allumfassend und allerklärend betrachten. Wir können heute nicht mehr die irrationalen, die instinktiven Elemente übersehen, die unter der rationalen, gesellschaftlichen Decke nur unzureichend versteckt

AVANTGARDISMUS UND SOZIALISTISCHER REALISMUS

sind, wie uns die Geschichte der letzten 50 Jahre nur allzu eindrücklich gelehrt hat. Mit dem Wissen um diese — biologisch gesehen — älteren und tieferen Triebe im Menschen hat die avantgardistische Literatur und Kunst eine manchmal verwirrende Fülle von Symbolik entwickelt, die lang „vergessene Sprache“ (*Erich Fromm*) von Traum und Mythos wieder belebt.

In ähnlicher Weise haben wir ein tieferes Verständnis für die panische Ur-Angst entwickelt, die den Menschen der Urzeit angesichts eines geheimnisvollen und unkontrollierbaren Weltalls in seinem ganzen Wesen durchdrang. Ist jenes Weltgefühl so unähnlich dem Gefühl des Ausgeliefertseins, das den Menschen in der Mitte des 20. Jahrhunderts überkommt, gegenüber der unvorstellbaren Zerstörungsgewalt einer rationalen Wissenschaft in den Händen einer ebenso irrationalen Politik? Zumindest, läßt sich sagen, haben diese Entwicklungen eine gesellschaftliche Situation herbeigeführt, der gegenüber die Widersprüche des Kapitalismus selbst in seiner imperialistischen Phase als relativ kontrollierbar oder manövrierbar erscheinen. Wir haben es hier mit einem echt Marx'schen „Umschlagen der Quantität in Qualität“ zu tun, und in der qualitativ neuen Situation erweisen sich die alten Konzepte des Marxismus und rationalen Liberalismus als unzureichend.

Sie werden völlig unanwendbar — und hier nähern wir uns dem Punkt, wo Lukacs' Unverständnis für die neue Literatur die eigentliche Erklärung findet — angesichts der völligen Entartung gerade jener Bewegung, die den Weg aus den Widersprüchen der alten Gesellschaftsordnung zu führen versprach. Gleichgültig ob wir diese Entartung und Perversion von Kronstadt 1921 datieren, oder von den Moskauer Prozessen 1936 (die in Anbetracht der Persönlichkeiten der Opfer und der Richter den augenfälligsten Zeitpunkt bilden) oder vom Stalin-Hitler-Pakt 1939: seit dieser Zeit gab es keine Möglichkeit mehr, aus den Widersprüchen der einen Gesellschaftsform in das Versprechen der anderen zu flüchten. Das Absurde war zum Lebensprinzip des 20. Jahrhunderts geworden und es war nur natürlich, daß sich das Absurde im Brennspeigel seiner sensitivsten Literatur wiederfand. *Albert Camus* hat dieser Lebenssituation wohl den zugleich tiefsten und klarsten Ausdruck gegeben. Brächte Lukacs es fertig, über seinen Schatten zu springen, dann müßte er erkennen, daß es erst die Perversion des Marxismus durch die kommunistische Bewegung war, die das Absurde auf den Thron des Jahrhunderts gehoben hat. Seine jüngeren Kollegen in Ungarn und Polen wissen das sehr wohl und zeigen es in ihren bitteren Werken, die sich unschwer dem Avantgardismus des Westens angliedern lassen.

Angst, Absurdität und Zufälligkeit, die Charakteristiken des Lebens in unserer Zeit, unsere „condition humaine“, haben die Tendenz, den Menschen seinen sozialen und historischen Bindungen zu entreißen, aus jenem logischen oder dialektischen Gewebe, welches das Grundelement des Marxismus bildete und ihm solche Zuversicht für die Zukunft gab. Es mehren sich die Stimmen, die meinen, daß die Krise unserer Zeit so tief gehe, daß sie eher einer religiösen als einer sozial-politischen Lösung bedürfe. Noch ist keine solche Religion erschienen, die ihren Niederschlag in unserer Literatur gefunden hätte. Es sei denn, man sähe ihre Spuren in dem humanistischen Mystizismus eines *Silone* oder *Pasternak*, in dem sich urchristliche Elemente mit einer tiefen Erkenntnis unserer Zeit mischen. Inzwischen muß der Mensch im Heute leben und im Angesicht des Absurden und der anonymen Mächte so gut es geht seine Integrität bewahren, wie *Camus'* Doktor Rieux im Angesicht der Pest. Vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo man eine solche Haltung den wahren Realismus unserer Epoche nennen wird.